

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 23/2 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.2.60100

---

**Rechtshinweis**

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

François BLUCHE, Jean-François SOLNON, *La véritable hiérarchie sociale de l'ancienne France. Le tarif de la première capitation (1695)*, Genève (Droz) 1995, 210 S.

Die durch zahlreiche einschlägige Schriften ausgewiesenen Historiker François Bluche und Jean-François Solnon unternehmen hier den Versuch, durch eine detaillierte Analyse und neue Interpretation einer einzigen, bisher schon durchaus bekannten Quelle die wirkliche soziale Hierarchie Frankreichs im Ancien Régime zu rekonstruieren. Bei dieser Quelle handelt es sich um den Tarif der ersten Capitation (1695), welcher die Steuerpflichtigen in 22 Klassen und gleichzeitig in 569 Ränge einteilt. Die Autoren betonen am Anfang die Glaubwürdigkeit dieser Quelle und deren hohen Wert für die Sozialgeschichte und weisen mit Recht darauf hin, daß sie bisher vor allem als fiskalgeschichtliches Dokument und zu wenig als gesellschafts- und mentalitätshistorische Quelle gesehen wurde. Allerdings sollte man diese Quelle, die vorgibt, »die ganze Gesellschaft eines Königsreiches von 20 Millionen Einwohnern zu enthalten« (S. 26) m.E. auch nicht überschätzen, weil sie letztlich, wie aus den Analysen der Autoren hervorgeht, nur einen kleinen Teil dieser Gesellschaft wirklich in den Einzelheiten erfaßt. So kommen die ländlich-bäuerlichen Schichten, immerhin 80 % der Bevölkerung, nur recht global und wenig detailliert vor und der Klerus fehlt völlig. Auch über die Abstufungen, die bei den Kaufleuten, Handwerkern bestanden, liefert die Quelle nur grobe Kenntnisse, ebenso über die Unterschichten. Ausgezeichnete, sehr nuancierte Angaben enthält sie jedoch für alle Positionen und Berufe, die staatliche, halbstaatliche Funktionen im Militärwesen, in der Verwaltung und den Finanzen oder auch unabhängige Tätigkeiten im Finanzwesen ausübten. Für diesen Bereich – und das zeigen die Autoren überzeugend – handelt es sich beim *tarif* der ersten Capitation um eine unschätzbare hochinteressante Quelle. Sie kommen bei ihrer sehr detaillierten und gewissenhaften Analyse dieses Tarifs zu dem Ergebnis, daß er viel mehr als ein fiskalisches Dokument ist, nämlich vor allem eine sozialen Klassierung, die uns die Gesellschaftshierarchie und -pyramide für die erwähnten oberen Schichten äußerst detailliert aufzeigt. Die Klassierung hängt dabei von vier Kriterien ab, nämlich erstens Würde (*dignité*), zweitens Macht (*pouvoir*), drittens Vermögen (*fortune*) und viertens Ansehen (*considération*). Um nun das Verhältnis dieser vier Kriterien ausloten zu können, bietet diese Quelle viele Details und Auskünfte.

Die Autoren betonen dabei, daß die Capitation den sozialen Rang besteuerte und keine Vermögens- oder Einkommenssteuer war. Sie zeigen durch ihre Analyse, wie komplex diese oberen Schichten der Gesellschaft des französischen Ancien Régime waren, daß etwa der Adel keine Klasse darstellte und keineswegs mit der »Aristokratie« synonym war. Vielmehr spielten die Gunst des Königs und die Leistung eine bedeutende korrigierende Rolle; denn jetzt zählte ein (aus dem Bürgertum oder dem Robenadel stammender Minister) mehr als ein Herzog. B. und S. sprechen deshalb von einer gemäßigten »Meritokratie«: Es fällt auch die Vermischung von Adeligen und »Roturiers« auf. So sind etwa 35 % bis 40 % der ersten Klasse mit den 40 *Fermiers Généraux Roturiers* und werden zusammen mit dem Dauphin, dem Duc d'Orléans, den Ministern und Staatssekretären in der selben Klasse aufgeführt. Deshalb ist darauf zu verweisen, daß in der Klasseneinteilung keine klare Grenze zwischen dem Adelsstand und dem Dritten Stand existierte, ja es kommen sogar adelige Soldaten in der 22., d. h. der letzten Klasse vor. Die 19. Klasse führt unter Rang zwei nach den Infanteriehauptleuten und -majoren die Adeligen auf, die weder Lehen noch Schloß besaßen. Eine gewisse soziale Grenze sehen die Autoren allerdings zwischen der 13. und 14. Klasse, da ab der 14. keine »Charges anoblissants« mehr vorkamen.

Nach der detaillierten, sehr guten Analyse sind auf S. 99 ff. der Tarif selbst abgedruckt, dann folgen ein nützliches Register, das diese Quelle erschließt (S. 115 ff.) und zwei längere Tabellen über den Kapitalbesitz (S. 135 ff.), sowie die Einkünfte einiger Steuerpflichtiger (S. 177 ff.), und das jeweils mit Quellenangabe. Dabei stützen sich die Autoren vor allem auf Memoiren-literatur wie den Journal von Dangeau und auf Quellen der Serie P im Pariser Nationalarchiv. Der Band wird durch ein Personenregister und das Inhaltsverzeichnis abgeschlossen.

Das Literaturverzeichnis ist extrem knapp und enthält nur wenige französisch-sprachige Schriften. Bei der Präsentation der Quelle wären vielleicht genauere Hinweise (mit Literaturangabe) auf außerfranzösische Kopf- und Klassensteuern sowie entsprechende vergleichende Betrachtungen lehrreich gewesen. Interessant ist, daß die Autoren versuchen, die l.t. von damals in Francs von 1982 (S. 18) umzurechnen. Da jedoch eine solche Umrechnung sehr problematisch und deshalb unter Fachleuten sehr umstritten ist, hätte man sich gewünscht, hier etwas über die angewendeten Kriterien und Umrechnungsmaßstäbe zu erfahren.

Wenn wir zusammenfassen, so ist zu betonen: es handelt sich um ein sehr interessantes Buch, eine detaillierte aufschlußreiche Analyse, welche sehr instruktive Aufschlüsse vor allem für die oberen Schichten der Gesellschaft des französischen Ancien Régime liefert.

Peter C. HARTMANN, Mainz

Daniel GORDON, *Citizens without Sovereignty. Equality and Sociability in French Thought, 1670–1789* Princeton (University Press) 1994, 270 S.

»Wie halten Menschen ihre Würde aufrecht, die in einem autoritären Regime leben?« Diese allgemeine, aktuelle Fragestellung regte G. an, den »von französischen Autoren geschaffenen besonderen ideologischen Raum, der weder absolutistisch noch demokratisch war«, zu untersuchen. Entgegen der nach G. sonst üblichen Bewertung der (aufklärerischen) Geselligkeit und Gesellschaften als Vorläufer demokratischer Gesellungsformen oder gar von Revolution und Terreur gehe es ihm um den Nachvollzug eines eigenständigen ideologischen Konstrukts (?).

Nach einer braven Einführung zum *Policey-Staat* und einer – von G. zugegeben – schematischen und von der Forschung überholten Darstellung des »Absolutismus« (als schwarzer Folie) konstruiert G. fünf Idealtypen von Geselligkeit als »Liebe zum Austausch«, »Verbreitung des Absolutismus« (Akademien, Handelskollegien), »Verbindung zwischen Fremden« (Auffangen von Migrationsfolgen), »Sozialisierung und Erziehung« (für Aufsteiger) und »Wiederherstellung des ›logos‹« (also Ort für vernünftige, wenn auch notwendig entpolisierte, Rede). Auf diese »Idealtypen« kommt er im folgenden nicht mehr zurück, so daß ihr Nutzen offen bleiben muß. Geselligkeit könne definiert werden als »Anstrengung, eine Verhaltensphäre zu schaffen, in der sich Menschen wie Menschen benehmen können, ohne souveräne Bürger zu werden.« (42)

Es folgt in »die Sprache der Geselligkeit« eine Wortfeldanalyse zu »social, sociable, société, sociabilité«, die im Vergleich zu Reichardts Lexikonartikeln auf einer erstaunlich dünnen Quellenbasis beruht; G. teilt zwar die Datenbankauswertung eines anderen Forscherteams mit, stellt aber nicht einmal deren Textkorpus nachvollziehbar dar. Daß das Begriffsfeld im 18. Jh. an Bedeutung stark zunahm, war bekannt, daß ihm Säkularisierungstendenzen innewohnen, ebenfalls.

Zur Civiltéliteratur wird im dritten Kapitel deren nicht nur hierarchiebezogener sondern – soweit für den Salon geschrieben – auch egalitärer Charakter – auch gegen Elias – herausgestrichen. Außerdem stehe sie in der zweiten Spannung zwischen militärisch-politisch-öffentlichen und privatem Leben. In beiden Fällen gelinge es ihr, den Raum der Geselligkeit aufzuwerten, der dann auch durch Ethisierung und Anschlüsse zum Naturrechtsdenken gestärkt wurde. Diese intensive Beschäftigung mit der Conversation im späten 17. Jh. sei der Weg gewesen, auf dem die Aufklärungsideen in das aristokratische Denken eindringen konnten.

So sei die Rezeption der schottischen Aufklärung in Frankreich insbesondere in dem Sinne wichtig, daß die zivilisierenden Wirkungen des Handels als Erweiterung bisherigen Denkes über Geselligkeit eine leicht akzeptable Idee wurde. Im fünften Kapitel wird anhand des wichtigen Verbreiters von Aufklärungsideen, André Morellet, der auch die Revolution überlebte, gezeigt, welche Vorstellungen von Geselligkeit sich in seinen öffentlichen Auseinan-